

Zur Siegesfeier

der

Schlacht bei Gissek

am 22. Juni 1593.

Verfaßt von

Peter v. Radics.



Leibach 1893.

Druck und Verlag von Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

D 547



D 27. II, 1950. / 1180



I.

Das Programm für die in unserer Stadt am 22. d. M. stattfindende Schulfeier des 300. Jahrestages der Schlacht bei Sissek, das, anschließend an die Erinnerung für den 22. Juni des Jahres 1593, in passender Zusammenstellung auch der Tage von Wien (1683), Belgrad (1717 und 1789) und Sarajevo (1878) gedenkt, gestaltet unsere Festes-Rückschau, welche die in der «Tonhalle» zum Vortrage gelangenden Feierklänge als weiterausführender Text begleiten soll, zu einer Art geschichtlicher Wandelbilder, in denen gleichfalls außer auf den großen Tag von Sissek auch auf Vorangegangenes und Nachgefolgtes an hervorragenden entscheidenden Schlachten von Oesterreichs ruhmvollen Heeren gegen die Türken hingewiesen, beziehungsweise erinnert werden will. Dafs auch hiebei auf die Antheilnahme von Krains Söhnen an diesen Kämpfen und Siegen auf den blutigen Walsstätten außerhalb der Marken Krains vornehmlich Rücksicht genommen werden soll, liegt zugleich auch im Rahmen des feierlichen Anlasses.

Nachdem der «Erbfeind der Christenheit» schon wenige Jahre nach der Schlacht von Nikopolis (1396) seinen ersten Einfall in unsere Heimat, in den Möttlinger und Tschernempler Boden, unternommen (1408), zählte man in den weiteren Decennien des 15. Jahrhunderts bis zum Jahre 1472 noch acht «Bistten» dieser «Würger und Brenner» bei uns in Krain. Hatten die Hauptleute von Gilli 1471 an den Reichstag von Regensburg berichten müssen: «Das schöne Sittich liegt in Asche, Pletrisch ist verwüstet, Gairau zerstört, im Sanntthal zwei Klöster (Oberburg und Nazareth) und in den Vorstädten Laibachs ebenfalls zwei eingäschert, Michelstätten und Münkendorf sind ausgeplündert, in Krain im ganzen 40 Kirchen zerstört u. s. w., alles ist versengt und in Wüsten verwandelt, was ihr Schwert erreichen konnte,» so erschienen im Lenze des Jahres 1472 die Moslim abermals vor Laibach.

Es war dies die «Fortsetzung des Elends und Unglückes des vergangenen Jahres». Die «bösen Besucher» kamen diesmal mit Wucht vor den Thoren Laibachs an und schlugen vor der Stadt drei Lager. Der eine «Haufen» lagerte in der Polanavorstadt und brannte die St. Peterskirche nieder, wie noch heute eine in der gegenwärtigen Pfarrkirche zu St. Peter befindliche lateinische Inschrift besagt; das zweite Lager befand sich in der Schischka, und die dritte feindliche Schar lagerte in der großen Schottergrube hinter St. Christoph, bis sie durch ein wohlgezieltes Feuern vom Schlossberge vertrieben und zur Flucht gezwungen wurde. Die befestigte Stadt selbst erwehrte sich also des Feindes, doch umso empfindlicher hatten die unbewehrten Vorstädte und die Umgebung der Hauptstadt durch diesen Türkenanfall zu leiden. Das Andenken daran ward (vom Jahre 1584) alljährlich am Ostersonntag nachmittags durch einen festlichen Umzug aus der Pfarre St. Peter nach der St. Christophkirche gefeiert und im Anschlusse daran in der Türkengrube ein Volksfest abgehalten, wobei die in der Grube versammelte Stadtjugend von den älteren

Leuten außerhalb der Grube mit Äpfeln, Johannisbrot, Feigen und Pomeranzen beworfen wurde. Der feierliche Umzug hörte mit 1788 auf, und anlässlich der Erweiterung des Friedhofes von St. Christoph im Jahre 1872 wurde auch die Türkengrube verschüttet, so daß das ebenso lustige als charakteristische Volksfest von da an nicht mehr stattfinden konnte.*

Im nächstfolgenden 16. Jahrhunderte mehrten sich die Einfälle des «Erbfeindes» in unsern von ihnen immer schwerer geprägten Heimatboden und trafen fast von Jahr zu Jahr ein, bald von Unterkrain durch die Gottschee, bald von der Poik und über den Karst her, und dann wieder aus der Gurktfelder Gegend und bis weit nach Oberkrain, nach Kärnten hin; denn immer auf weiteren Umwegen suchte der Türke auch von dieser Seite, aus Krain nämlich, seinen Weg nach dem Herzen Oesterreichs, und immer ward ihm von unsern wackeren heimatklichen Streibern mit Anspannung aller Kräfte, mit dem Aufgebote aller Mittel, mit der Aufopferung von Gut und Blut nach Menschenmöglichkeit abwehrend begegnet und der Weiterzug gehindert oder zu hindern gesucht. Bekanntlich machte sich aber der Türke mit immer größeren Scharen aus seinen Landen gegen die christlichen Lande auf, und schon glich bald ein Zug des Türken nach Krain, von auswärts gesehen und im Hinblick auf die Erschütterung der östlichen Hälfte unseres heutigen Gesamtreiches unter ihren Gewaltschritten nur mehr einem Wetterleuchten.

Das fürchterliche Schlachtgewitter bei Mohacs am 29. August 1526, das, wie so vielen Größen des Ungarreiches und dem größten Theile des Heeres, auch dem letzten selbständigen Könige Ungarns, Ludwig II., dem Gemahl der geistvollen Schwester Kaiser Karls V., den Tod gebracht, nahm das Interesse von ganz Europa in Anspruch, denn dieser Tod, so tief betrauert er worden von der den Heldennuth ihres «allerliebsten Herrn» in meisterhaftem Liede beklagenden Königin Maria, er brachte das herrliche Ungarland an Ludwigs Schwager, den Gemahl seiner Schwester Anna, an König Ferdinand I. von Oesterreich zu ununterbrochener Vereinigung mit dem erlauchten Hause Habsburg. Für «König» Ferdinand zog dann gar bald auch Laibachs heldenmüthiger Bischof, Christoph Rauber, der den Hirtenstab und das Kriegsschwert gleich sicher führte, und ein treuer Berather wie ein unerschrockener Heerführer in den Türken- und Venetianerhändeln schon an der Seite des «letzten Ritters» Kaiser Maximilians I. gewesen, gegen Agram, um «König» Ferdinands Rechte gegen Japolska's Ansprüche zu vertheidigen. Und ein Jahr später, als jene Maria von Ungarn (1527) von einem neuen verheerenden Türkeneinbruch in Krain vernommen, da richtete sie an den bei ihr in hohem Ansehen gestandenen Bischof Christoph von Laibach ein Schreiben voll selbstverleugnender Demuth, worin sie die Türkeneinfälle als eine Geißel und gnädige Ruthen Gottes bezeichnet.**

In der That, an Selbstverleugnung, Demuth und Unterwürfigkeit unter den göttlichen Willen mußte man nebst Opfersinn und Opferfreudigkeit in diesen Tagen der härtesten Prüfungen in Oesterreich durchwegs, von höchst zu niedrigst, in reicher, unverfälschter Fülle üben. Hatte doch Oesterreichs schöne, vielgepriesene Hauptstadt, die Residenz seines Regenten Ferdinand I., hatte die Wiener Stadt 1529 das volle Maß der Bedrängnis durch den Erbfeind durch mehr denn drei Wochen zu tragen in ihrer ersten Belagerung, da der Sultan Solymen selbst vor dessen Thore gerückt. An der ruhmvollen Vertheidigung der ungenügend gerüsteten Stadt durch Niklas Grafen Salm, die Bürger und die Besatzung Wiens, hatte das Land Krain unter

* Lebec: «Die Einfälle der Türken in Krain und Istrien» (bis 1491), Jahresbericht der k. k. Staats-Oberrealschule in Laibach 1890/91, p. 21 f.

** Schönleben: «Predigt zu Ehren des heil. Joseph», nach dem Original des Briefes der Königin im Archive zu Oberburg. Salzburg 1675. (Stiftsbibliothek in St. Paul in Kärnten.)

den Rätthen und Officieren des Regenten sowie unter den Besatzungstruppen seine Vertreter an mehr als einem halben hundert aus seinem kriegstüchtigen und kriegsgeübten Adel: Auersperg, von denen der eine, der wackere Hans von Auersperg, bei diesem Hilfszug das Leben eingebüßt, Apfaltrern, Gall, Kazianer, Lamberg, Thurn und viele andere, und Ferdinands Lob: «Krain ist ein kleines aber liebes Land, daraus man eine ziemliche Anzahl Obriste, vill geschweigen Hauptleut haben kann», bezieht sich zuvorerst auf diese Antheilnahme von Krains stets bereit gehaltenem «gerüsteten Zuzug» an der gelungenen Zurückweisung des Türken vom letzten wichtigsten Bollwerke der Christenheit.

«Ein Borten und Schlüssel des ganzen Teutschen Landes jetztgemelter Christenheit», wenn dieselbe von den Türken erobert worden wäre, nennt die also vor der Vernichtungswuth des Erbfeindes gerettete Residenzstadt Peter Stern von Laibach, der an der Seite des königlichen Rathes der niederösterreichischen Regierung, des Herrn Trojan I. von Auersperg (Vaters des Helden Herbard VIII. von Auersperg), als «lateinischer Kriegssecretarius» diese erste Belagerung Wiens mitgemacht und dieselbe in einer noch heute erhaltenen Schrift «kürzlich» (inkürzte) «angezeigt» (beschrieben) hat. Diese mehrfach interessante Schrift unseres Landsmannes erschien, betitelt: «Belagerung der Statt Wien» . . . und datiert Wien, 19. November 1529, in Wien (bei Hieronymus Viktor) in Druck (16 Bl., 4^o), und es sagt der Verfasser, daß er dieselbe «vornehmlich um des gemeinen Mannes willen unternommen habe, der solche Kriegshandlung zu beiden Seiten geübet und gern ein wenig Wissen davon hett». Er meint damit auch die Bewohner der durch die Belagerung Wiens sowie durch den An- und Abzug der Türken hart mitgenommenen Umgebung der Residenz sowie die Theilnehmer an jenen christlichen Streifcorps, die zur Begegnung des Feindes aufgeboden waren und deren eines auch ein Krainer, Siegmund von Weixelburg, mitbefohligte, gleichwie kurz vor der Annäherung der Türken an Wien der Bischof Christoph von Laibach und sein «Legat» Stefan Pilller dem Feldherrn Ferdinands in Kroatien, Grafen Thurn, etliche starke Schwadronen Kürassiere zu Land und etliche Tausend «teutsche Knechte» zu Wasser die Save hinab zuhülfe geschickt hatten. In dem reizenden Samnthale jenseits der Steiner Alpen, an dem Dome zu Oberburg, da findet man unter anderen Grabdenkmälern auch einen Grabstein mit der allegorischen Darstellung nach Aesops Fabel, wie der Fuchs den Storch zu Gaste lädt und dann auffriszt. Es ist das der Grabstein des in der Geschichte der Türkenkämpfe vielgenannten Feldhauptmannes Kazianer, dessen Glückstern durch schwer aufzuklärende Vorgänge in der Unglücksnacht von Esseg (1537) untergieng und der dann, aus dem Gefängnisse flüchtig, in Kroatien, wo er gegen Ferdinand conspiriert, vom Grafen Priny während eines Gastmahles erdolcht und von dessen Diener vollends erschlagen worden (27. October 1538).

Unter der von den Türken 1537 bei Esseg gemachten reichlichen Beute hatte sich aber auch ein ganz besonders großes Geschütz befunden, die sogenannte «Kazianerin», welche noch durch ein halbes Jahrhundert ihren Namen zu Ehren brachte. Auf diesem ehernen Rohre ward 1566 dem in Wort und Bild durch Jahrhunderte fort vielgefeierten Helden von Sigeth, dem so oft vorher vom Glücke begünstigten Türkenbesieger, dem gewiß noch lange hin in der Meisterdichtung Theodor Körners über die weltbedeutenden Bretter schreitenden Nikolaus Priny, nachdem er todtverachtend mit seiner ihm an Heldenmuth ebenbürtigen Schar aus der mit Aufgebot aller Macht glänzend vertheidigten Beste sich in die Feinde geworfen und den gesuchten Tod gefunden, das Haupt noch vom todten Rumpfe getrennt. Von ihm singt das dalmatinische Volkslied:

Hin zur schwarzen Erde sinkt der Banus,
Hin zur schwarzen Erde todt ein Leichnam.
Edler Priny! Frieden deiner Seele,
Wer wird jetzt der Türken Köpfe mähen?

Fünf Jahre auf den Tag von Sigeth folgte aber bekanntlich die berühmte Seeschlacht von Lepanto (7. October) 1571, in welcher die christliche Flotte unter Don Juan d'Austria, Marc Antonio Colonna und Prinz Alexander Farnese mit 15 Galeeren und 10 bis 12.000 Streitern die 130 Kriegsschiffe zählende Flotte der Osmanen besiegte, die in dieser Schlacht 30 000 Mann an Todten und Gefangenen verloren hatten; ein großer, ein herrlicher

... Sieg dem Christenvolke,
Zubelt's durch die Pulverwolke.
Stille wird's, der Dampf verraucht.
Spanier, Deutsche, Johanniter,
Wer bewies den höchsten Muth?
Jeder Kämpfer war ein Ritter,
Jeder Harnisch troff von Blut.
Don Colonna, Don Farnese,
Groß im Heldenbuche lese
Jede fernste Nachwelt euch;
Doch der höchste Stern der Ehren
Glänzt euch, spanische Galeeren,
Don Juan von Oesterreich!*

II.

Von der Mitte des 16. Jahrhunderts an hatte man von Seite der christlichen Grenzvertheidigung immer zahlreicher Unternehmungen auf das türkische Gebiet ins Werk gesetzt, um den verheerenden Einfällen des «Erbfeindes» zuvorzukommen, und ist es namentlich der krainische Held und Staatsmann Herbard VIII. von Auersperg,** damals noch Hauptmann in Flegg, gewesen, der in umsichtiger und glücklicher Weise solche Einfälle auf feindliches Gebiet leitete.

Es waren diese Einfälle unsererseits zugleich eine tüchtige Schule für den jungen heimathlichen Adel, der sich hiebei die ersten Sporen im Felde verdiente und zu späteren höheren Posten im Heere der Grenzvertheidigung praktisch heranbildete. Und auch später noch, als Herbard bereits den Rang eines «Obristen Leutenampts» an der kroatianischen Grenze und eines Landeshauptmannes von Krain bekleidete, unternahm er ab und zu solche «Parteigänge» wider den Türken, bis er auf dem letzten derselben den Heldentod fand.

Um nicht die Mosklim in seine krainische Heimat herüberzulassen, gieng Herbard Freiherr von Auersperg 1575 ihnen mit einem «kleinen Häuflein seiner Diener und anderem wenigen Volk, so er in der Eile aufbringen mochte», bis zur Weste Budaſki entgegen, mit dem festen Entschlusse, sich dem Vaterlande zu opfern und dadurch das weitere Vordringen des Feindes aufzuhalten. Der ungleiche Kampf am 22sten September endete mit der Vernichtung der christlichen Streiter. Herbard von Auersperg ward nach rühmlichem Streite und Tödtung vieler Feinde erschlagen und seine Kopfhaut als Siegeszeichen nach Constantinopel gesendet, später aber von der Familie gegen bedeutendes Lösegeld zurückgehalten, um fürderhin auf Stammschloß Auersperg sammt der seines Waffengenossen Weizelberg für die kommenden Geschlechter bewahrt zu werden.

* Hermann Lingg.

** Vergleiche mein: «Herbard VIII. von Auersperg, ein krainischer Held und Staatsmann» (1528 bis 1575). Wien, W. Braumüller, 1862.

Das Hinscheiden des wackersten Helden betrauerte das zeitgenössische Volk von Krain durch eine allgemeine tiefe Trauer, die sich durch das lauteste Weheklagen bei der zu Laibach veranstalteten großartigen Leichenfeier äußerte, an welcher Leichenfeier die ganze Stadt und Abgeordnete aus allen Landestheilen Antheil nahmen. Erzherzog Ferdinand von Tirol erbat sich von der Familie für seine historischen Sammlungen auf Schloß Ambras — später k. k. Ambraser Sammlung in Wien — das Porträt des Helden, das sich heute im k. k. Hofmuseum zu Wien befindet, und in unseren Tagen geruhete Se. Majestät Kaiser Franz Joseph I. zum Andenken an Herbarde VIII. von Auersperg ruhmvolle Thaten sein Standbild aus Marmor im k. k. Arsenal zu Wien aufstellen zu lassen.

Dem Tage von Budaſt, der über das Land Krain durch den Verlust eines seiner trefflichsten Söhne so großes Leid gebracht, folgte bald die von den schrecklichsten Greueln begleitete Einnahme von Schloß Mötling in Unterkrain (1578), von welcher eine alsbald nach dem Ereignisse in Druck ausgegangene Neue Zeitung der Welt Kunde gegeben: «Eine wahrhaftige und erschreckliche Neue Zeitung, Wie der Türk ist den 28. Marty für die Stadt Medlinge gezogen und eingenommen hat, wie er alda 2000 Menschen umbracht und weggeführt hat . . . (Laibach) Anno MDLXXVIII.» Es wird darin unter Anführung anderer vom Erbfeinde in gewohnter Weise geübten Schandthaten auch erzählt, wie der Türke, als er am 12. April die Stadt endlich eingenommen, sich von den Rathsherrn zuerst den Schatz weisen, dann den Bürgermeister an den Pranger stellen und mit Pfeilen durchbohren, schließlich den geköpften Leichnam desselben sowie die in gleicher Art mißhandelten Leichname der Rathsherrn in den Rathssaal setzen ließ mit der höhnnenden Aufforderung, die also hier versammelten Rümpfe sollten nun «einen guten Rath halten!»

Im Hinblick auf die Fülle solcher Schmach und Unbill, wie sie das Land Krain nun schon durch nahezu zwei Jahrhunderte durch den Erbfeind der Christenheit erfahren, findet man es wohl begreiflich, daß genug Rachegefühl angesammelt war, um dem Türken es bei guter Gelegenheit einmal ausgiebig heimzuzahlen. Dieser Tag der Rache kam im Jahre 1593 mit dem Festtage des heil. Achatius (22. Juni), wo angefißts der vom Erbfeind belagerten Feste Sissef das kleine christliche, aus Krainern, Kärntnern, Steirern, Kroaten, Schlesiern und anderem «teutschen Kriegsvolk» von nicht ganz 4000 Mann unter Führung von Andreas von Auersperg, der im vorhergegangenen Kriegsrath durch sein entschiedenes Auftreten das Vorgehen gegen den Feind durchgesetzt, Ruprecht von Eggenberg, Ban Erdödy, Adam Rauber und Melchior von Ködern die vierfach überlegenen Scharen der Türken unter Hassan Pascha von Bosnien — einem abtrünnigen Christen — derart vernichtete, daß der Pascha selbst mit sechs Begen und vielen anderen vornehmen Türken — darunter auch zwei Enkeln von Sultaninnen — und bei 8000 Mann niedergefäßelt und in die hier zusammentreffenden Flüsse Kulpa und Odra getrieben wurden, um darin den sicheren Tod des Ertrinkens zu finden, da die steilen Ufer ein Entrinnen unmöglich machten.

Wir glauben aus der außergewöhnlichen Menge der über diesen unerwartet glänzenden Sieg bestehenden gedruckten und ungedruckten Berichte, Relationen, Briefen, Neuen Zeitungen u. s. w., die sich zumtheil mehrseitig, namentlich aber in dem einen Punkte, welchem der Führer die Ehre des Tages eigentlich zu gönnen sei, widersprechen, eine ebenso klar als einfach und bescheiden gehaltene zeitgenössische Darstellung wörtlich zum Abdruck zu bringen, die darüber unter dem Titel: «Geschichts-, Erzähl- und Beschreibung» vorliegt. Sie lautet:

«Nachdem Hassan Basha auß Bosnia nach laut sowol der eingelangten gewissen nachricht und Rhundschaftten als auch der Gefangenen selbst aigner Aussage eine Armee bei 30.000 starkh zu Roß vnd Fuesß versamblet, thambe er mit hellen hauffen

sambt Neun Stücken grobem Geschütz, darunter das fürnehmste die Rhaziänerin* ware, vnter Siffeth im Wündischlandt, belagerte, berennete vnd beschoffe dasselbe ohn-auffhörlich und als er die Ankhunst unseres bey 4000 Mann zu Ross vnd Fuez bestehenden Christenvölckleins vernambe, schlug er über den Rhulpsfluß eine Bruckhen, setzte mit 18.000 des besten Rherns seines Volkes maistens zu Ross dieserseits der Rhulp der unsern Truzlich erwartende, so auch vnerschrockhenen, herzhafft und tapfern Gemüets in voller Hoffnung zu Gott erschienen; den Rest aber seines hauffens hinte ließe er jenseits im Lager vnder Commando des Kurt weeg (Beg) von Buzhiton und Operti Beg von Hleuna, so da der Wöstung Siffet mit stetem Canonieren höfftig zusezten. Dessen ungeachtet wurde der Trotzige Feind in dem Namen Gottes von denen Rhärner (Kärntner), Krainer und Carlstettischen 600 Arcebusier reitern herzhafft angegriffen, repoufiert, getrennt und vollends gar in die schändliche Flucht geschlagen, ja mit Zuesetzung des andern Christenvölckleins (den 500 schlesischen Reitern des Herrn von Rödern und den teutschen Knechten des Ruprecht von Eggenberg) sogestalten ritterlich überwunden, daß von denen herübergesetzten 18.000 Türken nur bey 2500 (?) Mann entkommen, der Rest wurde in die Kulp gesprenget, ersauffet, zertreten und niedergemacht, das Geschütz samt andern im Lager gefundenen reichen Beuten erobert, dahingegen von den Unsern sehr wenig verloren gegangen. Des Hassan Baza Todter Körper wurde auß der Kulp gezogen und an einem lustigen Ort begraben, so aber von den Türken zu Nachts ausgegraben und nach Baina-luka (Banjaluka) geführt, dessen, wie auch des Memi Beg (von Zwornit) Kopf samt sechs türkischen Hauptfahnen vnd sein des Baza Hörpauken, darauf man nach türkischer Art geschlagen, seind den 28. Juny lauffenden 1593. Jars dem Herrn Andreen von Nürsperg, Obristen an Gränizen unter dem Einritt zu Carlstadt triumphando vorgeführt und getragen, er Obrister selbst unter Lösung des Geschützes mit grossen Jubel vnd Frolothen iedermanns siegprangend ankomen, vor (für) welchen so herrlichen vnd wunderbahren Sieg vnd victoriosen Triumph sey Gott gedankt, auch Immer und ewig gelobt, geehrt und gepriesen. Amen.»

In welcher großartigen und nachhaltigen Weise der Sieg von Siffet von der Mit- und Nachwelt gefeiert worden, dafür geben die auszeichnenden Schreiben und Anerkennungen für unseren Andreas von Auersperg durch Kaiser und Papst, dafür geben die im Laufe der Zeiten her mehrfach angefertigten Schlachtbilder — davon eines, das große Delbild auf Kupfer, im hiesigen Landesmuseum und eine Freske im Schlosse Kreuz bei Stein des Otto Freiherrn von Apfaltrern noch heute erhalten —, davon geben das slovenische Volkslied vom Adam Rauber und alte deutsche Reime, davon geben eine Anzahl lateinischer Gedichte Zeugnis ab, in erster Reihe das «In Sarcasmum ejusdem (Hassan Bosnensis Bassae) nostris sacerdotibus illudentem», ein sarkastisches Epigramm auf des Renegaten Hassan Schmähung der Beichtformel «Mea culpa» durch seine spöttische Anspielung, die Kulp (der Kulpfluß) gehöre zu seiner Grenze, mit der treffenden (bei Balvasor u. a. also in deutsche Verse gebrachten) Pointe:

Mein ist der Schuldfluß! Recht! denn,
Hassan, du mußt zechen
Dich in der Kulp zu Tod, und diese Schuld (culpa) ist dein.

Ganz Constantinopel gerieth in Aufruhr über die erlittene unerwartete und großartige Niederlage, und das Jahr der Schlacht bei Siffet ward im Buche der türkischen Geschichte als «das Jahr des Verderbens» eingezeichnet.

* Die «Kazianerin» befand sich dann auch unter der den Türken abgenommenen großen Beute an Schätzen aller Art, da das ganze türkische Lager in die Hände der christlichen Streiter fiel. (Anm. d. Verf.)

Im Anschlusse an unsere Skizzierung der Vorgänge am 22. Juni 1593 möge hier noch die «Specification» Platz finden, die über die Streitkräfte der Christen und Türken der oben wiedergegebenen «Geschichts-Erzähl- und Beschreibung» angefügt erscheint. «Specification Jener Christenheubter, so diesem Sieghafften Treffen mit und beigewesen. Herr Andree von Auersperg, Herr zu Schönberg, Obrister der Crobatischen und Möhrgränzen mit 300 Carlstetterischen Arcebusierpferden, Herr Ruprecht von Eggenberg auf Ehrenhausen Röm. Kayf. Maj. geordneter Kriegscommissarius mit 3 Fähndt teutschen Fußknechten, Herr Christoph von Dbritschan zu Altenburg Einer Löbl. Landsch. Kärnthen bestellter Rittmeister über 100 Arcebusier-Reiter, Herr Adam Rauber zu Weinekh und Kreutberg Einer Löbl. Landschaft in Crain Rittmeister über 200 Arcebusier-Reiter, Herr Melchior von Ködern Freiherr auf Friedland und Seidenberg Obrister über 500 Schlesingische Pferd, Herr Thomas Erdödy Ban im Windischland (Kroatien), mit seinem Landvolk zu Roß und Fuß, Herr Alban Großwein zum Weyer, Obristlieutenant an den Windischen Grenzen mit dem Grenzvold zu Roß und Fuß, Herr Peter Erdödy, Freiherr, Uskoken-Hauptmann, mit seinen Uskoken und Hufaren, Herr Stephan Tachy Freiherr von Stattenberg mit seinen Hufaren, Herr Martin Pietschnik zu Altenhof und Steerhof, Hauptmann, mit seinen weiß- und grün Röcklein unter Herrn Alphonso Grafen Montecucoli Obristen, Herr Georg und Siegmund Paradeiser zu Neuhaus, Hauptleut mit 160 Karnerischen und Carlstädterischen Musquetieren».

Dann folgt die «Specification» «derjenigen Türkenhäubter, so diesem ihrerseits unglückhafftem Treffen mit und beygewest: Hasan Basha in Bosnia seines Geschlechts ein Chriseiovitsch, Sesser Beg von Zernik sein des Hasan Basha Bruder, Memeni Beg von Suornik, der Beg von Drechouiz, Mechmet Beg von Herzegovina des Türkischen Kayfers Schwestersohn, Ramatan Bojvoda gewester Beg aus Chanderia. Alle diese sechs vornembste Heubter des Türkischen Höres seint theils im treffen geblieben, theils aber in der Kulp elendiglich ersoffen. Ibrahim Beg aus der Lyka, vnd der Beg aus der Poshega die seind aus der Action flüchtig worden und mit Leben davon kommen. Kurt Beg zu Bushitan des Ferrat Basha in Boszen Sokolovitsch Sohn vnd Operti Beg aus Hleunia hat Hasan Basha jenseits der Kulp bei den Stücken gelassen und sich aber zeitlich mit der Flucht salviert vnd aus dem Staub gemacht haben.»

III.

Wieder, wie im Jahre 1529, ward der Türke bei seinem zweiten Erscheinen vor Wien im Jahre 1683 in heldenhafter Abwehr zurückgewiesen von der Residenz des römisch-deutschen Kaisers. Die Befreiung von der «zweiten Türkenbelagerung Wiens», über welche anlässlich der im Jahre 1883 in Wien begangenen 200jährigen Feier ihrer glücklichen Beendigung eine stattliche Zahl von Festschriften erschien, «ist — wie Albin Reichsfreiherr von Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg, der rühmlichst bekannte Verfasser des ausgezeichneten «Vaterländischen Ehrenbuches», ebenso schön als treffend bemerkt, «eine der denkwürdigsten Thaten der gesammten neuen Geschichte, ein glänzendes Zeugniß, was Bürgermuth und Untertthanentreue vermögen, wenn diese herrlichen Tugenden für das allgemeine Beste hervortreten und richtig verwertet werden».

Was das hartbedrängte Wien in der Zeit vom 14. Juli, dem Tage der Einschließung der Stadt durch den Erbfeind, bis zum endlich erfolgten Entsätze am 12. September an Noth und Angst, an Krankheiten und Mühsalen aller Art ausgestanden, darüber gibt das zeitgenössische Werk von Hote über diese Belagerung Wiens genügende Auskunft, aber auch darüber, wie die christliche Charitas, allen voran der

leuchtende Edelsinn der Gemahlin Kaiser Leopolds I., der ebenso frommen als stark-geistigen Kaiserin Eleonore — die hohe Frau namentlich durch Einführung einer Volksküche für die ärmsten der armen und hilflosen Bewohner Wiens — in diesen Tagen grenzenloser Trübsal vorsorglichst waltete.

Wie das stets hochflatternde Banner in der Vertheidigung Wiens durch seine braven Besatzungsstruppen: 14.000 Mann kaiserliche Soldaten, 8 Compagnien Bürgerwehr mit 1800 Mann und eine ebenso große Anzahl an Studenten und Zünften — unter ersteren auch eine Anzahl Krainer Studenten — der unvergleichliche Commandant von Wien, General Graf Rüdiger Starhemberg, in fester Hand gehalten, wie ihm die Generale Graf Daun, Colalto, Scherfenberg, Souches, Oberst Siegbert Graf Heister, als Freiwillige Trautmannsdorf, Fünfkirchen und Salaburg, wie Kielmannsegge, der Bischof Kollonits — der schon als Maltheser tapfere Dienste gegen die Türken geleistet — der thatkräftige Bürgermeister Liebenberg, General-Kriegscommissär Capliers, Artillerie-General Börner und andere, jeder in seiner Art wacker und unentwegt an der Seite gestanden, wie anderseits vor den Mauern der eingeschlossenen Stadt die endlich vom Kahlenberge her anrückende Armee von 27.000 Oesterreichern, 26.000 Polen, 11.400 Sachsen, 11.300 Baiern und 8400 Mann aus dem fränkischen und schwäbischen Kreise unter ihren obersten Befehlshabern, dem Polenkönig Sobieski, Herzog Karl V. von Lothringen, dem Kurfürsten Johann Georg III. von Sachsen und Max Emanuel von Baiern, und der stattlichen Anzahl von anderen Befehlshabern, darunter Markgraf Ludwig von Baden, Prinz Eugen, der nachherige FM. Lord Franz Taaffe und die Blüte des österreichischen, deutschen und polnischen Adels, das unter dem Großvezier Kara Mustapha vor Wien lagernde, 200.000 Mann starke Türkenheer zum schmachlichen Abzuge zwang und damit den «Löwenfühnen Vertheidigern Wiens» die lang- und heißersehnte Errettung brachten, das steht in dem Buche der Weltgeschichte mit unauslöschlichen Lettern geschrieben. Die Wiener aber sagten, als das siegreiche Entsatzheer in die blut-übertünchten Mauern der Residenz einzog: «Der Herzog von Lothringen und Graf Starhemberg haben durch das Eisen, Fürst Ferdinand Schwarzenberg (der eine halbe Million an klingender Münze zu Kriegszwecken beigezweckt) durch Geld, Bischof Kollonits (der nebst anderen Gaben auch 500 im türkischen Lager gefundene Christen-kinder in Pflege und Erziehung genommen) durch seine Liebe die Wiener Stadt gerettet!» Des geschlagenen und in Belgrad hingerichteten Kara Mustapha Schädel und Todtenhemd befinden sich noch heute im Museum der Stadt Wien.

Zahlreiche ältere und neuere Denkmäler aus Stein und Erz in und außer Wien — darunter in erster Reihe die neue St. Josef-Votivkirche an der Lirke-schanze zu Weinhaus bei Wien, die Kirche mit der Gedenktafel auf dem Kahlenberge bei Wien, das schöne Grabdenkmal Rüdigers von Starhemberg in der Schottenkirche zu Wien — wo der heldenmüthige Vertheidiger Wiens nach seinem 1701 erfolgten Tode die ewige Ruhestätte gefunden — das neue Liebenberg-Denkmal auf der Mollerbastei (Bürgermeister Liebenberg hatte bekanntlich mit eigener Hand schief-farren Erde zu den Vertheidigungsarbeiten an den Basteien zugeführt), die Marmorstatuen des Grafen Starhemberg und Cardinal Kollonits auf der Elisabethbrücke in Wien, sowie das zur Ausführung vorbereitete, für den St. Stefansdom in Wien, von dessen später sein Wappen schmückendem, weithin schauendem Thurme auf dem historisch gewordenen «Bankel» Starhemberg die Recognoscierung des Feindes vorgenommen und ein gut Theil der Vertheidigung geleitet, bestimmte herrliche Denkmal, von dem Se. Majestät Kaiser Franz Josef I. bei der Besichtigung dessen Modells zu äußern geruhten: «Wenn das Denkmal auch nur schon im Stefansdome stünde,»*

* Dr. Hans Maria Truxa in seiner äußerst anziehenden Schrift: «Erinnerungsdenkmäler der Befreiung Wiens aus der Türkennoth des Jahres 1683.» Wien 1891, Seite 16.

all diese und so viele andere Beweise pietätvoller Erinnerung an die unvergänglichen Thaten jener «Befreier Wiens» sind ebenso viele glänzende Belege für die dankerfüllte Erkenntnis der Zeitgenossen und der Nachwelt von der gewaltigen welthistorischen Bedeutung der Befreiung Wiens von den Türken im Jahre 1683.

Unzählig schier waren aber die Verse, in denen in allen Zungen die Heldenthaten der christlichen Streiter in und um Wien von 1683 gepriesen worden von Mit- und Nachwelt. Wie das alte slovenische Volkslied als «Pesem od Dunaja», welches unser Anastasius Grün — Anton Alexander Graf Auersperg — schon 1839 in Hormayrs Taschenbuche in deutschen Reimen nachgedichtet, den Entsatz Wiens zur Zeit schon gefeiert, so hat ein noch lebender heimatlischer Dichter, Dr. Constant von Wurzbach, in seinem bekannten Meisterfange: Aus der «verschollenen Königsstadt», worin er die glänzende Antheilnahme der Polen an der Befreiung Wiens gefeiert, auch dem an dem Rettungswerke so hervorragend theilhaftig gewesenem, im hohen Ansehen bei Kaiser und Volk gestandenen Kapuzinerpater Marcus d'Aviano ein würdig poetisch Denkmal errichtet, dem unser Sänger, als dem vom Hinabzuge aus der Leopoldsburg (bei Wien) das Entsatzheer der Polen segnenden Prediger, die herrlichen Worte in den Mund legt:

Zieht dahin ihr Heldenscharen,
Lasset euer Schwert gewittern,
Dass davor die Heiden zittern,
Kämpft, um dieses Kreuz zu wahren!

Seid ihr auch von fremdem Stamme,
Euch Ein Glaubensreis umblühet
Und in euren Herzen glühet
Eines Gottes heil'ge Flamme!

IV.

Dem siegreichen, glänzenden Entsatz Wiens 1683 folgte nicht lange darauf die vom «edlen Ritter», dem Prinzen Eugenio von Savoy, den Türken gelieferte entscheidende Feldschlacht bei Zenta am 11. September 1697. Den die Zeiten her in Hunderten von Büchern gepriesenen großen Erfolg und die materielle Bedeutung dieses letzteren denkwürdigen Sieges hat Anastasius Grün, Anton Alexander Graf Auersperg, in seiner poetischen Verherrlichung der Heldenthaten des «kleinen Abbé»* in die Verse gefasst:

Türk'sche Beute Rosse tragen
Sieben Tausende sie kaum,
Auf des Sullans tausend Wagen
Hat die ganze noch nicht Raum.
Sechzigtausend von Kameelen
Sollen mühsam schleppen dran,
Was die Todten nicht erzählen
Dreißigtausend auf dem Plan.
Aus zehn Tonnen von Ducaten
Spricht es laut mit gold'nem Mund,
Was vielhundertfach ihm** thaten
Fahnen schon und Rossschweif kund.

* Prinz Eugenius, «In der Veranda», p. 191—215.

** Dem Kaiser Leopold die an ihn gleich nach der Schlacht eingesandten erbeuteten Feldzeichen des Feindes.

Und besiegelt sei das Ganze
 Mit dem Sultansiegel hier,
 Das vom Hals ich in der Schanze
 Nahm dem sterbenden Bezier,
 Doch der langgerathnen Worte
 Kurzgefaßter Sinn ist der,
 Singschmettert ist die Forte,
 Schlafe ruhig, hoher Herr.

Zur Verfolgung dieses so ausnehmend gelungenen Sieges machte aber Eugen — der große Staatsmann — einen Einfall in Bosnien am 13. October 1697, «um — wie das vom k. und k. Generalstabe herausgegebene Prachtwerk über die Feldzüge des Prinzen Eugen (Die Züge gegen die Türken 1697—1698: von Major von Angeli) bemerkt — den Schrecken vor den kaiserlichen Waffen bis in das Innere einer türkischen Provinz zu verbreiten, dem Feinde einen Beweis von der Spannkraft des kaiserlichen Heeres zu geben und, die Vernichtung des türkischen Heeres constatierend, die Widerstandsfähigkeit des Gegners für den nächsten Feldzug abzuschwächen».

Eugen, der seinen Einfall bis Sarajevo ausdehnte, hätte, nach seiner Anmerkung, dafür nur ein kleinwenig mehr vorbereitende Anstalten hiezu gewünscht, «dann hätte — nach seinen Worten — das ganze Königreich eingenommen und behauptet werden können». Mit diesem Einfall Eugens in Bosnien war, wie Eugens Biograph Alfred von Arneht so bündig wie treffend sich ausdrückt, ein Unternehmen ruhmvoll beendet, welches, ein völlig unerwartetes, die Freunde in Erstaunen, die Feinde in Bestürzung versetzte.

Die bedeutendste und zugleich populärste Heldenthat des edlen Fürsten, den die Weltgeschichte den größten Männern zuzählt und den den Seinen zu nennen Oesterreich sich glücklich schätzt, folgte 1717 (16. August) mit der Schlacht bei Belgrad, durch welche die Macht der Türken gebrochen erschien. Ganz Europa und Asien wiederhallte — wie Freiherr von Teuffenbach, die Bedeutung dieses Sieges der Christen über den Erbfeind präcis zusammenfassend, sagt — von diesem wunderbaren Siege des Geistes und der Disciplin über einen an Zahl übergroßen rohen Gegner. Prinz Eugen hatte den Sieg mit kranken Soldaten erfochten, obwohl er gegen das ihm dreimal überlegene türkische Entsatzheer und die Besatzung von Belgrad gleichzeitig kämpfen mußte. Der Kaiser lohnte den Prinzen Eugen für den Sieg mit einem kostbaren Degen, dessen Diamantenschmuck allein über 100.000 fl. wert war, und ernannte den Prinzen Alexander Württemberg, der an dem Erfolge großen Antheil hatte, zum Feldmarschall und Gouverneur von dem durch die Schlacht gewonnenen Belgrad. Und das «Volkslied» stimmte auf Jahrhunderte hin das große Lob des Helden an:

Prinz Eugen, der edle Ritter,
 Wollt dem Kaiser wiederbringen
 Stadt und Festung Belgrad,
 Er ließ schlagen eine Brücke,
 Dafs man kunnt darüber rücken
 Mit der Armee vor die Stadt u. s. w.

Heute ziert in hervorragender Weise in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien das von Sr. Majestät Kaiser Franz Josef I. dem Andenken des Prinzen Eugen errichtete kolossale Reiterstandbild gegenüber dem vom Monarchen der Erinnerung an den großen Sieger von Aspern, F.W. Erzherzog Karl, gewidmeten gleichartigen Denkmale den sogenannten äußern Burgplatz.

Zweiundsiebzig Jahre nach der Einnahme Belgrads durch den Prinzen Eugen brachten es die Kriegsverhältnisse mit sich, das wieder ein hochgefeierter Feldherr Oesterreichs, Feldmarschall Laudon — dem einst König Friedrich II. von Preußen

bei seiner Zusammenkunft mit Kaiser Josef II. in Mährisch-Neustadt an der Tafel die Worte zugerufen; «Zu mir! mein Herr General Laudon, zu mir! Ich sehe Sie viel lieber neben mir, als mir gegenüber!» — das tapfer vertheidigte Belgrad nach dreiwöchentlicher Einschließung und zweimal aufgenommenem heftigen Bombardement am 7. October 1789 eingenommen hat, wobei die heldenmüthige türkische Besatzung und große Kriegsvorräthe in die Hände der Sieger fielen. Der nachmalige Kaiser Franz war bei der Belagerung Belgrads gleichfalls anwesend und feuerte den ersten Kanonenschuß gegen die Festung ab. Laudon erhielt vom Kaiser Josef den ganz aus Brillanten bestehenden Stern des Maria-Theresien-Ordens, den sonst nur der regierende Kaiser als Großmeister des Ordens tragen durfte, und Wien feierte das große Ereignis der Wiedergewinnung Belgrads durch ein dreitägiges allgemeines Freudenfest. Während der Stadtbeleuchtung war der am sogenannten Heidenfuß angebrachte Türke zu Pferd mit einem Flor behangen und mit Fackeln beleuchtet.

Eine in den verschiedenen Landestheilen von Krain stattgehabte Laudonfeier,* die namentlich in der Landeshauptstadt Laibach mit Tebeum, Stadtbeleuchtung, Musikumzügen und Ball am 18., 19. und 20. October 1789 begangen wurde und bei welcher die glanzvollen Namen: Kaiser Josef II. als «Vater des Vaterlandes», Held Laudon selbst und der Sieger am Rimnit, Friedrich Josias Herzog zu Sachsen-Koburg, in Flammenschrift erstrahlten und mit nicht endenwollenden Zurufen des hochbeglückten Volkes bejubelt wurden, diese Laudonfeier des Landes Krain, wie sie in erster Linie dem so vielfach ruhmgelächerten Heerführer unserer glorreichen k. und k. Armee galt, sie galt noch insbesondere dem durch Laudonmannsbrief vom 4. Mai desselben Jahres von den Herren Ständen des Herzogthums Krain in dankbarer Würdigung des von ihm kürzlich erst nach Bosnien unternommenen siegreichen Feldzuges zum Landesmitgliede aufgenommenen Mitstande Gideon Freiherrn von Laudon.

Wie vorahnend die große That von Belgrad, sprach Laudon in seinem an die Herren Stände von Krain aus Karlstadt, 23. Mai 1789, gerichteten hochbescheidenen Dankschreiben für diese Aufnahme in den Verband der krainischen Landmannschaft, von der «vorlauffenden Güte der Stände, die ihn aufmuntern werde, eine so vorzügliche Aufmerksamkeit nur einigermaßen zu verdienen und alle möglichen Kräfte seines grauen Alters aufzubieten», und nicht ein halbes Jahr hatte es währen sollen und Laibach konnte bei seiner Laudonfeier oberhalb des im Triumph vom Rathhause zum Redoutengebäude eingeholten, in Brillantfeuer erglänzenden Porträts des gefeierten Helden die Worte setzen:

Zur Dankbarkeit dem erhabenen Mitstande,
Dem Schrecken der Osmanen,
Dem Eroberer Belgrads.

Und wie überall in Oesterreich und weit über dessen Marken hinaus, sang und singt man noch heute Volkslieder vom General Laudon. Auch Krains Söhne hatten auf den blutigen Walstätten des siegreichen Krieges gegen die Türken von 1788 und 1789 ruhmvollen Antheil genommen, denn die beiden Feldbataillone des damaligen vaterländischen Regimentes Graf Thurn waren bei der Eroberung von Schabat, bei der Attaque gegen die Zvorniker Vorstadt und bei der Belagerung von Belgrad; die krainischen Cavaliere: Baron Rauber, Graf Lichtenberg und drei Auersperge gaben Beweise heldenhafter Hingebung und glänzendster Tapferkeit!

* Vergleiche mein: «Laudon und das Land Krain» in Schumi's «Archiv für Heimatskunde».

«Und wie's die Väter hielten, so wollen wir es fürder halten», dies war und bleibt die Devise von Krains Söhnen zu allen Zeiten, wenn und wo es gilt, für Kaiser und Reich Gut und Blut zu wagen und zu opfern. Die Geschichte lehrt es ja, wie Krains Söhne Jahrhunderte her auf den Schlachtfeldern des In- und Auslandes in den Reihen unserer ruhmgekrönten k. und k. Armee stets mit heldenhaftem Muth ge kämpft und gestritten und von ihren Monarchen, von ihren Führern beglückende Worte auszeichnender Anerkennung erhielten.

Und wie auch in unserem Jahrhunderte Krains Söhne stets den Lorbeer an die Fahne des vaterländischen Regimentes geheftet, wie vornehmlich unter «Vater Radetzky» auf den blutgetränkten Gefilden Italiens und auf demselben Schlachtgefilde wieder unter dem erlauchten Sieger von Custoza des Jahres 1866, unter Sr. k. und k. Hoheit dem gefeierten durchlauchtigsten F.W. Erzherzog Albrecht, so haben auch die Söhne Krains im k. und k. 17. Infanterie-Regimente F.W. Freiherr von Kuhn 1878 an dem so trefflich gelungenen Occupationskriege in Bosnien und der Hercegovina unter der Heerführung des F.W. Freiherrn von Philipovic ruhmvollsten Antheil genommen. Der herrliche Siegestag bei Zajec (7. August) unter Führung Seiner königlichen Hoheit des F.W. Herzog Wilhelm von Württemberg wird fortan als glänzendster Erinnerungstag in den Reihen des vaterländischen Regimentes besonders gefeiert. Und noch vor dem demnächst stattfindenden Scheiden aus der Heimat begrüßte unser vaterländisches Regiment den in der Geschichte der Occupation rühmlichst genannten damaligen Generalstabschef Sr. königl. Hoheit des Herrn Herzogs von Württemberg, Se. Excellenz Herrn F.W. Freiherrn von Albori, als seinen Divisionär.

Wie der allgefeierte Geburtstag unseres geliebten Kaisers und Herrn Sr. Majestät Franz Josef I., der 18. August des Jahres 1878 den bedeutungsvollsten Markstein in der Geschichte von Bosnien und der Hercegovina fürderhin bildet als Vortag der Einnahme von Sarajevo, so knüpft sich alljährlich an diesen Völkerfesttag Oesterreich-Ungarns eine stets neue Erinnerung an die schönsten und immer größeren Fortschritte zur glücklichsten Zukunft, deren sich das herrliche, von Jahrhunderten durch erlittenen Erschütterungen und nachgefolgter Stagnation erlöste Land in gedeihlichster geistiger und materieller Entwicklung ruhig und stetig zu erfreuen vermag unter dem huldvollen, erhabenen Schutze des ritterlichen Monarchen Kaiser Franz Josef I.

Des Kaisers unvergleichlich schöner Wahlspruch «Viribus unitis», der auch für die «goldene Bosna» so bedeutungsvoll geworden, weist uns wie rückangewandt auf den Tag von Sissek so auch bei unserer Siegesfeier am 22. Juni die altangestammte und stets gleichgeübte Hingebung, Liebe und Treue an Kaiser und Reich, welche patriotische Siegesfeier uns zugleich anstimmen läßt mit hellem Sang und Klang das Lied der Lieder:

Gott erhalte, Gott beschütze
 Unsern Kaiser, unser Land!
 Mächtig durch des Glaubens Stütze
 Führ' er uns mit weiser Hand!
 Laß' uns seiner Väter Krone
 Schirmen wider jeden Feind!
 Innig bleibt mit Habsburgs Throne
 Oesterreichs Geschick vereint!



Anhang.

Gebet während der Schlacht.

(Theodor Körner.)

I.

Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der
Geschütze,
Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze.
Lenker der Schlachten, ich rufe dich!
Vater, du führe mich!

II.

Vater, du führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum
Tode!
Herr, ich erkenne deine Gebote.
Herr, wie du willst, so führe mich!
Gott, dir ergeb' ich mich!

III.

Gott, dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes be-
grüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen.
Dir, o mein Gott, dir ergeb' ich mich!
Vater, ich rufe dich!

Lied von Wien (1683).

(Deutsch von Ant. Funke.)

Vor Wien, da lag ein mächtig Heer,
Dass kaum es trug die Erde schwer. —
Der böse Türke schrieb nach Wien,
Sandt' einen Brief dem Kaiser hin:
«Nun kämpf', wenn nicht, ergib dich gleich,
Die Schlüssel Wiens mir überreich'!» —
«Noch vierzehn Tag' mir Aufschub gib!» —
Der Kaiser seinen Freunden schrieb,
Zuletzt er ohne Hilfe blieb. —
Zum zweiten schrieb der Türk nach Wien,
Sandt' einen Brief dem Kaiser hin:
«Nun kämpf', wenn nicht, ergib dich gleich,
Die Schlüssel Wiens mir überreich'!» —
«Drei Tage noch mir Aufschub gib!» —
Der Kaiser seinen Freunden schrieb,
Auch jetzt er ohne Hilfe blieb. —
Zum dritten schrieb der Türk nach Wien,

Sandt' einen Brief dem Kaiser hin:
«Nun kämpf', wenn nicht, ergib dich gleich,
Die Schlüssel Wiens mir überreich'!» —
Zurück der Kaiser also schrieb:
«Drei Stunden noch mir Aufschub gib.
Bis alle Messen sind zu End';
Mich dauert nur mein Regiment:
Schon vierzehn Tag' im ganzen Heer
Schlies, trank und aß nicht einer mehr.» —
Nun in den hohen Stefansdom
Bewegte sich der Wiener Strom;
Sein Volk der Kaiser selber schaut:
«Nun läutet, musicieret laut,
Da wird der Weiber, Kinder Schrei'n
Darunter nicht zu hören sein.» —
Als man zur heil'gen Wandlung kam,
Das Wort zum Volk der Priester nahm:

«Sei unbesorgt, mein liebes Volk:
 Maria selbst steht in der Wolk',
 Droht mit der Hand den Türkenreih'n,
 Da kommt kein Türk nach Wien herein!» —
 Schon war der Polenkönig nah,
 Den Baiernfürsten man auch sah,
 Als dritte die Holländerin

Erschien mit ihrem Heer vor Wien.
 Da gab's nun einen Kampf, so groß,
 Dafs blutigroth die Donau floss. —
 Gepriesen Gott zu aller Zeit,
 Heil, Jungfrau, dir in Ewigkeit,
 Dafs wir befreit aus Noth und Streit!

Prinz Eugen, der edle Ritter!

(Ferdinand Freiligrath.)

I.

Zelte, Posten, Werdaruser!
 Lust'ge Nacht am Donauufer!
 Pferde steh'n im Kreis umher
 Angebunden an den Pflöcken;
 An den engen Sattelböcken
 Hangen Carabiner schwer.

(Volkslied.)

«Prinz Eugen, der edle Ritter,
 Wollt' dem Kaiser wied'rum kriegen
 Stadt und Festung Belgerad.
 Er ließ schlagen eine Brücken,
 Dafs man kunnt' hinübrücken
 Mit d'r Armee wohl für die Stadt.

II.

Um das Feuer auf der Erde,
 Vor den Hufen seiner Pferde,
 Biegt das östreich'sche Piquet.
 Auf dem Mantel liegt ein jeder,
 Von den Czako's weht die Feder,
 Lieutenant würfelt und Cornet.

Als die Bruck' nun war geschlagen,
 Dafs man kunnt' mit Stuck und Wagen
 Frei passier'n den Donaufluss,
 Bei Semlin schlug man das Lager,
 Alle Türken zu verzagen,
 Ihn'n zum Spott und zum Verdrufs.

III.

Neben seinem müden Schecken
 Ruht auf einer woll'nen Decken
 Der Trompeter ganz allein:
 «Lass't die Knöchel, lass't die Karten!
 Kaiserliche Feldstandarten
 Wird ein Reiterlied erfreu'n!

Bei der Parol' thut er befehlen,
 Dafs man sollt' die Zwölfe zählen
 Bei der Uhr um Mitternacht.
 Da sollt' all's zu Pferd aufsitzen,
 Mit dem Feinde zu scharmützen,
 Was zum Streit nur hatt' die Kraft.

IV.

Vor acht Tagen die Affaire
 Hab' ich zu Nutz dem ganzen Heere
 In gehör'gen Reim gebracht;
 Selber auch gesetzt die Noten,
 Drum, ihr Weißen und ihr Rothten,
 Merket auf und gebet acht!»

Alles saß auch gleich zu Pferde,
 Jeder griff nach seinem Schwerte,
 Ganz still rückt' man aus der Schanz.
 Musquetier' wie auch die Reiter
 Thäten' alle tapfer streiten,
 's war fürwahr ein schöner Tanz.

V.

Und er singt die neue Weise
 Einmal, zweimal, dreimal leise
 Denen Reitersleuten vor;
 Und wie er zum letztenmale
 Endet, bricht mit einemmale
 Bos der volle, kräft'ge Chor:

Ihr Constabler auf den Schanzen,
 Spielet auf zu diesem Tanzen
 Mit Karthaunen groß und klein,
 Mit den großen und den kleinen,
 Auf die Türken, auf die Heiden,
 Dafs sie laufen all' davon.»

Laudon.

(Deutsch von Ant. Funkef.)

1.

Burg Belgrad war ein stolzes Schloß,
Dahinter Blut in Strömen floss,
Roth Blut, so mächtig anzuseh'n,
Als könnt' es drei Mühlsteine dreh'n.

2.

Vor Belgrads Thoren Laudon stand,
Ein blutig Schwert in fester Hand;
Er wollt' erzwingen Belgrads Fall
Und niederhau'n die Türken all'.

3.

Stolz lacht der Türk ihm ins Gesicht
Und also er zu Laudon spricht:
«Kommst du auf Hasenjagd hieher,
Kommst du wohl gar zu meiner Ehr'?»

4.

«Nicht komm' auf Hasenjagd ich her,
Komm' einzig nur zu deiner Ehr':
Mit Blei ich dich besprengen kam,
Schwarz Pulver ich zum Wehrauch nahm.»

5.

Nun krachte Büchse und Karthau',
Da weinten laut die Türkenfrau'n;
Nun fielen Bomben hagelschwer,
Da war's gescheh'n ums Türkenheer!

6.

Sieh, also hat der Feinde Schwarm
Bezwungen Laudons starker Arm,
Und solange Belgrads Ruhm besteht,
Held Laudons Ehre nicht vergeht.

Vom Herrn Rauber.*

Dies ist Türkenpaschas Streben,
Der den Türken treu ergeben,
Wie zu ordnen seine Heere,
Wie zu mausen Siffel wäre?
Auf und ab durchs Zimmer geht er,
Der Gedanken viel beräth er,
Einen hält der Wolfskopf feste,
Also frommts aufs allerbeste:
Dass er seine Truppen küre
Und vor Siffel alle führe.
Können nicht die Kulp durchwaten,
Fragen ihn, wie jetzt zu rathen?
An dem Strand der Pascha waltet,
Eine Trommel umgeschallet,
Schlägt sie grimmig, dass sie stöhnte
Und bis in den Himmel dröhnte.
Pascha ruft im Bornesbeben,
Der den Türken treu ergeben:
«Spannet Seile straff hinüber,
Und befestigt Häute drüber!»
Und nachdem sie also thaten
Konnten sie die Kulp durchwaten,
Konnten sich vor Siffel sammeln
Und in Gräben sich verrammeln.

Was beginnt der Pascha eben,
Der den Türken treu ergeben?
Seht ins Gras sich, schreibt ein Blättlein,
Schickt's dem Hauptmann in das Städtlein:
«Adam, hör' von Allahs wegen,
Siffels Haupt, du Heldendegen!
Willst du dich mir jetzt ergeben,
Oder deinen Kopf mir geben?»
Adam schrieb ihm drauf entgegen,
Siffels Haupt, der Heldendegen:
«Will mich willig nicht ergeben,
Will auch meinen Kopf nicht geben!
Will mich lieber etwas sträuben,
Siffels Commandant noch bleiben;
Euch wird noch die Reue brennen,
Vernt ihr meine Krainer kennen!»

Adam, wie wird das sich legen,
Siffels Haupt, du Heldendegen?
Thät Befehl' und Brief' ertheilen,
Lässt sie in drei Länder eilen;
Hin nach Kärnten, Krain und Steier,
Zur Stadt Laibach, schön und theuer,
Dass der Türkenblitz entkommen,
Und uns Siffel gern genommen.

* Die nachfolgende Berdeutschung von vier slovenischen Volksliedern wurde mit Erlaubnis der Grothe'schen Verlagsbuchhandlung abgedruckt aus «Volkslieder aus Krain, überfetzt von Anastajus Grün».

Als den Steirern kam die Kunde,
Saure Mienen gabs zur Stunde,
Bebten sehr, davon sie schlichen,
Vor dem Türken all' erblichen.

Als den Kärntnern kam die Kunde,
Sprachen sie mit Einem Munde:
«Mit den Türken ist schlecht spaßen,
Lass't uns heißen Drei nicht blasen;
Hosen hat der Türk' so weite!
Und Schnauzbärte, lange, breite!
Wenn er unsre Hälse schaute,
Gott weiß, was er uns vertraute?»

Als nach Laibach kam die Kunde,
Gieng ein Ruf nur durch die Kunde:
«Sucht den Retter ohne Weile
Noth gebeut die größte Eile.
Wenn der Türk' uns Sissel nähme,
Kreuz und quer uns alles käme,
Laibach würde Grenzstadt werden,
Krainerland zu Türkenerden!
Lass't uns schnelle Hilf' aufreiben
Und dem Herren Rauber schreiben,
Er weiß gut im Feld zu streiten
Und den Kriegern vorzuschreiten.»

Ein weiß Brieflein sie vollenden,
Das sie schnell nach Kreutberg senden,
Wo der tapfre Rauber lieget,
Haupt der Reiter unbefieget.
Rauber, der schon früh erwachte,
Einen Gang durchs Schloß schon machte,
Seine Fenster öffnet jetzt er
Und am goldnen Feld sich lezt er.
Wie rings seine Augen kreisen,
Sieht er auf den ebenen Gleisen
Ein jung Bübchen eilig jagen
Und ein weißes Brieflein tragen.
Rauber klatscht in seine Hände,
Eilt entgegen ihm behende,
Wie er durchgeschaut das Schreiben,
Wacht er zu des Paschas Treiben.
Geht zurück nach seinem Saale
Zu Kathrinen, dem Gemahle:
«Drei Sonntage sei gewärtig,
Bis ich mit dem Pascha fertig.»
Freilich, Frau Kathrinen's Wange
Hat verrathen, daß ihr bange
Angst um ihren Herrn sich regte,
Als sie ihm sein Schwert umlegte.

Auf den Ruf des Herrn erschienen
Achtzehn Tschitschen, die ihm dienen:
«Holla, auf! Schon tagts der Erde,
Rasch zur Tränke führt die Pferde.
Sattelt sie, zäumt sie zum Ritte,
Rüstet euch zu Kriegesritte,
Fort nach Laibach lass't uns reiten,
Nach dem festen, hohen, weiten!

Schwingen sich zu Ross die Reiter,
Sprengen, jagen lustig weiter,
Halten nimmer an die Bügel
Bis zum grünen Savespiegel.
Rauber ruft die Ueberführer,
Von Tschernnutsch die Schiff'sregierer:
«Auf die Füße, nimmer träge!
Steuert durch den Strom uns rege!»
Schliesen noch die Schiffer alle,
Bangend vor dem Wasser'schwalte,
Denn der Strom war angeschwollen,
Hat die Ufer überquollen.
Drauf der Ferg' Andrej gesprochen:
«Hat der Strom sein Bett durchbrochen,
Drum nicht können wir euch leiten,
Und ihr nicht gen Laibach reiten!»
Rauber ruft zum andernmale,
Bietet Gold von hellem Strahle;
Thäten sich die Schiffer winken:
«Ja, da gibts noch Eins zu trinken!»
Stießen schnelle vom Gestade,
Baten Gott, daß seine Gnade
Glücklich ihre Reise lenke
Und viel türk'sche Azspen schenke!
Rauber ihnen Golbes spendet
Drauf durchs ebne Feld sich wendet,
Eilends sie gen Laibach reiten,
Nach dem festen, hohen, weiten.

Beckt in Laibach auf die Leute:
«Städterleute, faule Häute!
Holla, aus den Federn schreitet,
Und zum Kriegszug euch bereitet!»
Doch die Städterinnen gehen
Zu Herrn Rauber jetzt und stehen,
Bietend Silber, Gold in Masse,
Daß er ihre Liebsten lasse.
«Mütter junge, Frauen feine,
Bleibt ein Weilchen hübsch alleine,
Nicht ist's Zeit sich loszulaufen,
Jetzt heißt's frisch im Felde raufen!
Türkenblig droht an der Grenze,

Daß er uns um Siffet schwänze;
 Wenn der Türke Siffet nähme,
 Kreuz und quer uns alles käme,
 Raibach würde Grenzstadt werden,
 Untertrain zu Türkenerden.»
 Jetzt erschallen Trommelschläge,
 Daß man nichts mehr hören möge.
 Rauber sich Genossen fürte,
 Sie hinab gen Siffel führte,
 Wo von Türken solch Gedränge,
 Wie im Ameisnest die Menge!

Rauber sprengt voran den Seinen,
 Spricht zum Großfncht: «Flink von Beinen,

Schleich auf jenes Baumes Höhe,
 Gut mir nach den Bannern spähe!
 Wirft du weiße Banner sehen,
 Bilt es, harten Strauß bestehen,
 Siehst du rothe Banner schweben,
 Braucht das Herz uns nicht zu beben;
 Wollen dann die Türken fressen
 Gleich als ob wir Kirschen äßen,
 Und nicht eher ruh'n und rasten,
 Bis sie all' am Boden lasten!»
 Rothe Banner sieht er schweben,
 Recht ist das den Krainern eben,
 Auf die Türkenschär sie bringen,
 Alle fallen ihren Klängen.

Lamberg und Pegam.

Das weiße Wien vor euch dort steht,
 Vernehmt nun, wie's in Wien ergeht!
 Es liegt ein Marktplatz mitten drin,
 Drauf sprosset eine Linde grün
 Und kühl't mit ihrem Schatten Wien.
 Ein gelber Tisch im Schattenplan,
 Von Stühlen ist der Tisch umfah'n,
 Viel große Herren sitzen da
 Der Majestät des Kaisers nah.
 Da trabt Herr Pegam stolz heran,
 Zum mächt'gen Kaiser hebt er an:
 «Hast du den Helben unter dir,
 Der sich im Kampfe mißt mit mir?»
 Antwortet ihm der Kaiser dann:
 «Was fragst du? Traun, ich weiß den Mann,
 Der dich vom Sattel werfen kann!
 Sein Nam' ist Christoph Lamberger,
 Nicht groß, wohl aber breit ist er,
 Auf grauer Felswand nistet er.
 Nur weit von hier ist er daheim,
 Im Krainerland am weißen Stein.»
 «Und ist er nah, so schickt um ihn,
 Und ist er fern, so schreibt um ihn!
 Ein Bursche wird zu finden sein,
 Dem kund der Weg zum weißen Stein?»
 Ein Bürschlein jung fand bald sich ein,
 Dem kund der Weg zum weißen Stein;
 Er nahm wohl unter'n Arm den Hut,
 Nahm in die Hand das Brieflein gut.

Der Bursche durch die Felder geht,
 Herr Lamberg dort am Fenster steht,

Und also spricht und redet er:
 «Ein Wiener Bürschlein kommt daher,
 Und bringt wohl neue Wienermär!»
 Dem Boten er entgegen wallt
 Und trifft ihn auf der Treppe bald,
 Mit einer Hand er ihn umfaßt,
 Ums Brieflein mit der andern langt.
 Das Schreiben er gar schnell durchliest,
 Zum Mütterlein dann sprach er dies:
 «Alt Mütterlein, was sag ich dir,
 Der böse Pegam schickt nach mir!»
 Antwortet drauf alt Mütterlein:
 «Du hast ein Ross, wie'n Bögelein,
 Das kam noch nie ans Sonnenlicht
 Und sah den weißen Tag noch nicht,
 Steht an der Krippe sieben Jahr,
 Trank nie vom Quelle kalt und klar,
 Das trinkt nur süßen wälschen Wein
 Und kaut das goldne Weizkörnlein.
 Zwei Teufel stehn dem Pegam bei,
 Besiegen wirst du alle zwei!
 Du wirfst ihn mit drei Häuptern sehn,
 Die beiden äußern lasse stehn,
 Doch soll dein Schwert das mittre mäh'n!»
 Er schwingt sich auf sein schnelles Ross,
 Das flink mit ihm von dannen schoß,
 Er saust euch wie ein Donnerkeil,
 Und hält euch nirgends Rast und Weil',
 Wie in der Luft das Böglein schnell.
 Am nächsten Tag war er zur Stell'.

Er sprengt die Wienerstadt entlang,
 Der Scheiben Glas in Splitter sprang,

Der Vöffel sank aus Pegams Hand,
 Der eben froh beim Mahl sich fand:
 «Herbei, herbei, du mein Lakai!
 Sprich, ob Erdbeben, Donner grollt?
 Ob Sturmwind's Wagen kommt gerollt?»
 «Nicht Donner, nicht Erdbeben grollt,
 Nicht Sturmwind's Wagen kommt gerollt,
 Der Herr Lamberger trabt herein.»

Zum Imbiss lädt ihn Pegam ein,
 Doch also Herr Lamberger spricht:
 «Ich kam zu dir zu Gaste nicht,
 Doch kam ich dir zum Kampfe her,
 Dein graues Haupt zu treffen schwer,
 Und deine Feder weiß und rein,
 Ein goldner Rand umsäumt sie fein,
 Zu treten in den Koth hinein!»
 Drauf Pegam ihm erwidert so:
 «Mich macht ein einzig Ding unfroh,
 Mich dauert dein spinatsarb Hemd,
 Jetzt wird es bald mit Blut verbrämt!»
 Und weiter frägt ihn Pegam fort:
 «Sprich, wo für unsern Kampf der Ort,
 Ob in des Kaisers Hof wir gehn?
 Ob in den Straßen Wiens wir stehn?»
 Herr Lamberger entgegen spricht:
 «In Höfen man die Schweine sticht,
 In Gassen Weiberzunge sticht,
 Da schlagen sich die Helden nicht!
 Laß auf das ebne Feld uns gehn,
 Daß uns die Leute alle sehn,
 Und alle Herren von ganz Wien!»
 Da wallten sie zur Ebne hin.

Jetzt rennen an zum Strauß die Zwei,
 Sie sausen Ohr an Ohr vorbei,
 Doch bleiben Beid' an Schaden frei,
 Die Helme flogen auf den Grund.
 Und wieder sprach des Pegams Mund:
 «Noch siegte über mich kein Mann!
 Ficht, Christoph, dies dein Herz nicht an?
 Dein Kößlein doch wird trauern dann,
 Allein im Feld wird's irren fern,
 Und suchen wird es seinen Herrn.»
 Drauf Christoph ihm erwidern spricht:
 «Was mir jetzt einzig von Gewicht,
 Dran denkst du wohl im mind'sten nicht!
 Dein schönes Weib im Seidenkleid,
 So jung bestimmt zu Witwenkleid,
 Weiß Gott, sie wird von mir gefreit!»

Pegam sprengt an zum zweiten Stoß,
 Nun Christoph's Blut vom Finger stöß,
 Geschah ihm erst nicht Leides groß.
 Ansprengen sie zum dritten dann,
 Jetzt greifen sie sich wacker an!
 Auß Mittelhaupt zielt Christoph bloß,
 Die äußern zwei hält er nicht groß,
 Und haut vom Kumpf das mittre los.
 Drauf fängt er's auf dem Speere hoch,
 Und trägt es vor den Kaiser froh.

Des Kaisers Majestät begann:
 «Was willst zu Lohn du, tapfrer Mann?
 Willst hundert weiße Burgen du?»
 Herr Lamberger doch sprach dazu:
 «D gebt mir nur neunzig und neun,
 Das wird noch mehr zu zählen sein!»

Vom König Matjasch.

Der König Matjasch hat zur Braut
 Alenka jüngst sich angetraut,
 Das junge schöne Mägdelein,
 Die Königin Ungarns lieb und fein.
 Er lebt mit ihr nur kurze Zeit,
 Drei Tage nur, gar kurze Zeit!
 Am vierten Tag ein Böglein sang:
 «Wohlauf zum Kampf, die Grenz' entlang!
 Hinab zur Flur des Donaustrands,
 Zum Grenzstein deines Ungarlands!»

Doch Matjasch ihm entgegen spricht:
 «Zu Felde kann ich jetzt noch nicht,

Noch Iendenlahn sind meine Knecht',
 Die Pferde nicht beschlagen recht,
 Die Säbel noch nicht scharfgewekt,
 Noch nicht bereit die Flinten jetzt.»
 Am zweiten Tag das Böglein singt,
 Matjasch dieselbe Antwort bringt;
 Doch wie's am dritten Tag erscheint,
 Ist er gerüstet ganz dem Feind.

Der König ruft Alenka fein,
 Die Königin so lieb und fein,
 Und so spricht er zu ihr und sagt:
 «Schnell muß ich fort, die Zeit entjagt,

Hinab zur Flur des Donaustrands,
 Zum Grenzstein meines Ungarlands.
 Wird jetzt die Zeit dir etwa lang,
 Und macht das Herzeleid dir bang,
 Durchzähl' des gelben Goldes Schwall,
 Bewahr' der festen Burgen Wall;
 Nur wandle nicht im Gartenplan,
 Dafs dich die Türken dort nicht sah'n.
 Er schwingt sich auf sein schnelles Ross
 Und sprengt aus seinem weissen Schloß
 Hinab zur Flur des Donaustrands,
 Zum Grenzstein seines Ungarlands.

Die Krieger bauen auf ein Zelt,
 Für Matjasch wird's zurecht gestellt,
 Sie jauchzten auf, so wie er kam,
 Dafs jenseits es der Türk vernahm.
 Im Krieg herum faust er gewandt,
 Den nackten Säbel in der Hand,
 Und wenn er schwingt um sich den Stahl,
 Neun Häupter fallen jedesmal.

Am Himmel fliegt das Vögelein,
 Schon wieder her, das Sängerelein,
 Und Matjasch sieht's verwundert an,
 Dreimal fliegt's um sein Zelt die Bahn,
 Setzt auf den goldnen Apfel sich
 Und singt und zwitschert trauriglich:
 «Fürst Matjasch auf, zu Pferd, zu Pferd!
 Ist dir ein fremd Geschäft so wert?
 Die fremden Gau'n bringst du in Ruh,
 Fürs eigne Land nicht sorgest du!
 Sieh, schutz- und schirmlos ist dein Land,
 Die Königin ist dir entwandt,
 Ein Türken Schwarm geritten kam,
 Alenka dir gefangen nahm.»
 Fürst Matjasch ihm entgegnet drauf:
 «Was drängst du dich in meinen Lauf!
 Nicht scherze, Vögelein, mit mir,
 Ein Rohr, weittreffend, hab' ich hier!»
 «Und treib ich, Vögelein, Scherz mit dir,
 So nimm dann Kopf und Leben mir!»

Der König springt aufs Pferd in Hast
 So wie ein Vögelein auf den Ast,
 Und heimwärts sprengt er unverweilt,
 Die Wolk' am Himmel nicht so eilt,
 Zu seinem festen Schlosse heim,
 Zu seinem weissen Hause heim.

Sein Hausgefind' drängt sich um ihn,
 Es wallt voraus die Nähterin,
 Sie seufzen, jammern, weinen all',
 Wehklagend mit gar lautem Schall.
 Der König redet so und spricht:
 «D fürchtet euch, ihr Deutchen, nicht!
 Bevor drei Tagesristen aus,
 Bring ich die Fürstin euch nach Haus. —
 Ihr Knechte kleidet jetzt zur Fahrt
 Mich unterhalb nach Mönchesart,
 Mein Haar verschneidet mit der Scher',
 Wie's einem Türken passend wär.»
 Nimmt drüber noch nach Türken schnitt
 Den Kasten, der zur Ferse glitt,
 Umschnallt den Säbel blank und licht,
 Dran eine rothe Schnur er slicht,
 Ein heilig Kreuz ins Kleid er schmiegt,
 Wie Donner, Blitz und Wind er fliegt;
 Er sucht ein rasch, ein feurig Pferd,
 Besteigt den Schimmel laufbewährt.
 Es dröhnt der Hufe Schlag, es stäubt,
 Dafs Funken es und Feuer treibt,
 Dahin durch Ungarns Grenzestrand,
 Hinab ins tiefe Türkenland.

Tief drinnen in dem Land Türkei
 Stehn grüner Lindenbäume drei.
 Am ersten ist der Pferde Stand,
 Da legt man an das Tanzgewand;
 Am zweiten wird verkauft der Tanz,
 Am dritten drehn sie sich im Kranz.
 Der König tritt zum grünen Tisch
 Und also redet, spricht er frisch:
 «Wollt mir die Frag', ihr Herrn, verzeihn,
 Wie theuer ist bei euch der Reihn?»
 Der Türkenpascha ward ganz froh,
 Und freundlich redet, spricht er so:
 «Um gelbes Gold ist er zum Theil,
 Zum Theil um weisses Silber feil,
 Doch ist ein Held uns gleich und wert
 Dem wird er auch umsonst verehrt.»
 Hervor aus seidner Börse holt
 Der König schnell das rothe Gold,
 Und schüttel't's vor ihn auf den Tisch,
 Dafs drauf es springt wohl dreimal frisch;
 Vorn Türkenpascha liegt's zuletzt.
 Der Pascha spricht und redet jetzt:
 «Bekannt thät dies Gepräg mir sein,
 Vom König Matjasch ist's allein!»
 Drauf König Matjasch sagt und spricht:
 «Ich sag es dir, ich lüge nicht,

Den König Matjasch ich erschlug,
Und all sein Gold davon ihm trug.»

Er sucht sich eine Tänzerin,
Gebeut den Geigern den Beginn,
Er wählte sich Alenka sein
Die Königin so lieb und fein.
Sie reichen sich die Hände weiß,
Sie drehn sich schnell dahin im Kreis.
Er fragt sie drauf: «Kennst du mich jetzt?
Bin ich nicht wie Matjasch zuletzt?»
Sie sieht gar scharf ihn an: «Das Haupt
Des Matjasch hast du wohl geraubt.»
Er senkt ins Glas den Ring von Gold,
Sie flüstert: «O mein Gatte hold!
Dein hofft' ich immer unverzagt;
Die Tröpfe, die mich so geplagt,
Zudringlich all' um mich geschart,
Abwischen können sie den Bart!»
Der König aber redet so:
«Es ist mein Herz nun wieder froh!
Merk auf, wenn ich zu Ross mich warf,
Verbleibe mir zur Seite scharf,
Dann will ich hurtig schwingen dich
Aufs flinke Schimmelchen vor mich;
Hau ich zur rechten Seite drein
Dann ducke dich zur linken sein.»
Und weiter fragt Matjasch: «Zhr Herrn,
Wohl nähm' ich von ihr Abschied gern?»
«Auch das mag immerhin geschehn,
Da du ein heil'ger Mann zu sehn!»

Er nimmt sie bei der weißen Hand,
Schwingt sie vor sich aufs Ross gewandt.
Fliegt übers Feld zum Saverain,
Wie ein geflügelt Vögelein;

Sein Arm den nackten Säbel schwingt,
Am Griff sich eine Schlange ringt,
Der Spiz' entlobert Feuers Blut,
Matjasch weiß ihn zu führen gut.
Die Türken sehn verblüfft sich an,
Verfolgen sie in Scharen dann;
Der Pascha streichelt seinen Bart
Und lacht und redet dieser Art:
«War sein Gefangner ich vor Zeit,
So bringt mir seinen Schädel heut,
Bringt auch Alenka mir heran,
Die ich so herzenslieb gewann!»
Matjasch haut beider Seiten drein,
Sie duckt sich beider Seiten fein,
Nach Blitzesart sein Säbel geht,
Zu Schwaden wird das Korn gemäht,
Das Heu sinkt hinterm Mähder ein,
Und hinter ihm der Tür' in Reihn.
Der Schimmel rennt, bis er sie führt
Hin zu dem Schmiede rußbeschmiert;
Dem sagt Matjasch: Was willst du Lohn?
Als Türkenschied dich kenn' ich schon,
Beschlage rasch aufs neu mein Pferd,
Schlag' ihm die Eisen an verkehrt.»
Der Türkenschied beschlägt's verkehrt,
Des Königs Linke Gold beschert,
Die Rechte ihm den Kopf abschlägt.
Das Ross sie fort zur Save trägt.
Das Ross greift aus und wiehert laut,
Gut kennt's die Last, die ihm vertraut,
Weiß gut: es trägt der Theuren zwei,
Matjasch den König hoch und frei,
Und die befreite Königsbraut
Alenka sein, so lieb und traut;
Durchs breite Strombett schwimmt's ge-
wandt
Zum heimathlichen Ungarstrand.

König Marko.

Ein grauer Fels, ein weißes Schloß,
Drin wuchs der junge Marko groß,
Drin wohnt er und Alenka sein,
Des Königs Marko Schwesterlein.
Sie standen auf des Morgens früh,
Zum hohen Gange wandeln sie,
Die breiten Fenster öffnen sie.
Alenka also zu ihm spricht:
«Wie kommt es wohl, dasß heut so dicht,
Der Nebel dort das Feld umflieht?»

Antwortet so Jung Marko drauf:
«Das ist fürwahr kein Nebelrauch,
Das ist nur türkt'scher Koffe Hauch;
Die reiten wohl zu Gast mir auch.
Wenn sie am Schlosse reiten vor,
Dann öffne ihnen selbst das Thor;
Und fragen sie um Marko dich,
Geberden sie echt türktisch sich,
Dies ihnen dann als Antwort sprich:
«Es ist Jung Marko nicht zu Haus,

Und kommt auch abends nicht nach Haus,
 Und bleibt wohl auch noch morgen aus.»
 Nach' ihnen Platz am gelben Tisch,
 Gib vollauf Trant und Speisen frisch,
 Doch ihre Waffen insgeheim
 Verberge tief im Kämmerlein.
 Indes schleif' ich den Säbel bloß,
 Dafs zittern soll das weiße Schloß.»
 Am Schloß die Türken reiten vor,
 Alenka öffnet selbst das Thor,
 Empfängt sie mit der rechten Hand,
 Umfängt sie mit der linken Hand:
 «Ihr Türken, seid willkommen mir!
 Nicht trefft daheim Jung Marko ihr,
 Er kommt auch abends nicht nach Haus
 Und bleibt wohl auch noch morgen aus.»

Sie setzt sie an den gelben Tisch,
 Bringt vollauf Trant und Speisen frisch,
 Doch ihre Waffen insgeheim
 Verbirgt sie tief im Kämmerlein.
 Vom Weine trinkt sie ihnen zu,

Ihn ins Nieder aus im Nu,
 Säbel schleift Jung Marko bloß,
 S zittern muß das weiße Schloß.
 Fragt der Türken einer sie:
 «Wie kommt denn dies, wie ist dies, wie,
 Dafs es so lärmt dort oben hoch?
 Wohl ist daheim Jung Marko noch,
 Der droben seinen Säbel weßt?»
 Alenka aber drauf versteht:
 «Nicht ist daheim Jung Marko jetzt,
 Und kommt auch abends nicht nach Haus,
 Und bleibt wohl auch noch morgen aus.
 Nur unsre Hühner scharren so,
 Und bringen junge Eier froh.»

Vom Weine trinkt sie ihnen zu,
 Gießt ihn ins Nieder aus im Nu,
 Sie macht die Türken Weines voll,
 Dafs sie am Grund sich wälzen toll.
 Da springt Jung Marko rasch herein,
 Er schwingt herum sein Säbelein,
 Dafs alle Türken sinken drein.

Sich bergend unterm Tisch, entfloß
 Ein Türk' allein, der spricht jetzt so:
 «Jung Marko, dieses bitt' ich dich,
 D laffe du am Leben mich,
 Am Leben mich und unverletzt,
 Dafs ich dann jedem sagen kann,
 Was Marko für ein Held und Mann!»
 Jung Marko drauf ihm dies versteht:
 «Ich will dich lassen leben jetzt,
 Zwar leben, doch nicht unverletzt.»
 zog unterm Tisch ihn vor hernach,
 Und seine Rippen ihm zerbrach,
 Und seine Augen ihm ausstach.
 Drauf setzt er ihn aufs Pferd gewandt,
 Gab ihm die eigne Fahn' zur Hand,
 Dies Wort hat er zugleich entsandt:
 «So, bring dem Türkentaiser dies
 Und also sag ihm ganz gewifs:
 Sollt' ihm um mich zu thun es sein,
 Komm' er zu mir als Gast allein,
 Dafs wir versuchen uns, wir Zwei,
 Ein größrer Held wer von uns sei?»

Der Türke reitet still davon
 Bis tief im Türkenlande fort;
 Der Kaiser steht am Fenster dort,
 Er ruft zu sich die Kaiserin:
 «Hieher, hieher, o Kaiserin,
 Das gibt uns endlich frohen Sinn,
 Die Türken reiten schon nach Haus,
 Sie tragen Marko's Fahn' voraus,
 Ihn selbst führt hinten wohl der Troß.»
 Und wie der Türke ritt ans Schloß,
 Der Türkentaiser zu ihm spricht:
 «Warst du zu Gast bei Marko nicht?»
 Der Diener drauf dies Wort erfaßt:
 «Wohl war bei Marko ich zu Gast,
 In Teufelsklu'n doch lieber fast!
 Die Rippen er mir dort zerbrach,
 Die Augen er mir dort ausstach;
 Drauf setzt er mich zu Pferd gewandt,
 Gab seine Fahn' in meine Hand,
 Dies Wort auch hat er dir entsandt:
 Sollt' um ihn dir zu thun es sein,
 Geh selbst zu ihm als Gast allein,
 Dafs ihr euch dort versucht, ihr Zwei,
 Ein größrer Held wer von euch sei?»



SLOVANSKA KNJIZNICA LJUBLJANA

S M

D 547



9501180

COBISS •